

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 17

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Wenn man sich so auf seinem offiziellen Posten sozusagen täglich mit den großen Problemen des kulturellen Lebens auseinanderzusetzen hat, überfällt uns gelegentlich der Durst nach den kleineren Dingen. Nun habe ich eines, wobei ich allerdings auch diese kleine, bescheidene Bagatelle als Sprungbrett zu ein paar prinzipiellen Gedanken wählen möchte. Man kennt die Schillerlocken unserer Konditoreien, das sind jene Patisseriestücke, die engen Blätterteigdüten gleichen, in die man die gelbe Crème gegossen hat. Schillerlocken sind bei mir Jugenderinnerungen. Man liebte sie, weil sie groß waren, weil der Blätterteig gut war und weil es zu den Ekipikanterien gehörte, sie an der untern Spitze anzussen. Und da zeigte sich folgendes: es gab Bäcker, die ehrlich und solid die ganze Teigform mit Crème füllten, und es gab Bäcker, die sie nur oben füllten und unten einen freien Hohlraum übrig ließen ... und biß ich in einen solchen leeren Teigraum hinein, faßte mich der ganzen Menschheit Jammer an, ich erhielt einen Vorgeschmack vom Bluff. Ich ahnte zum erstenmal, daß es Handwerker gab, die den Kunden zum Narren hielten. Die durch einen kleinen, schäbigen Dreh ein paar Rappen mehr verdienen wollten. Als Knabe merkte ich mir die Bäcker, die das Cornet nicht füllten, sondern es lediglich oben scheinheilig garnierten. Diese Bäcker sind es gewesen, die mich jungen Menschen stutzig machten. Sie lehrten mich das Mißtrauen. Und da ich annehme, daß es immer und immer wieder junge Leute geben wird, und daß diese jungen Leute auch wieder die Schillerlocken von der Spitze an zu essen beginnen, möcht' ich den Bäckern und Konditoren raten: füllt sie ganz! Blufft nicht! Man merkt sich das und verleitet die Esser zum Mißtrauen. Und nichts ist der Volksgesundheit so schädlich, wie gerade diese Erziehung zum Mißtrauen. Und nicht wahr: wenn auf jedem Berufsgebiet so ein klein wenig geblufft und gemogelt wird: alles zusammen summiert sich.

Diese Glosse bezweckt gar nichts anderes als das: den Geschäftsleuten und Handwerkern zu zeigen, daß auch ihre kleinsten Drehs beachtet werden. Füll das Cornet ganz, Herr Bäcker!

* * *


Elwert's Hotel Central
ZÜRICH
an der Bahnhofbrücke
Per Zug vo Basel, Chur, vo Bärn,
's Central Züri wählt me gärni!

Um mir mit dieser Glosse nicht ein Dutzend Feinde zu schaffen, sehe ich mich gezwungen, die Kunstkategorie, von der ich reden möchte, zu verschweigen, ich werde also nicht sagen, ob ich die Kunstmaler, die Schriftsteller oder die Dramatiker oder die Lyriker meine, sondern ich werde einfach sagen: Die X-Künstler.

Also: die X-Künstler schlossen sich einst zusammen, um dafür einzutreten, daß man sie mehr zum Wort kommen lasse. Sie trieben Berufspolitik und das war ihnen auch gar nicht zu verargen. Sie kämpften für ihre Werke, sie erhoben Forderungen, sie hielten Versammlungen ab. Und dann geschah das, was ich, auch wenn man mich

lynchen will, nicht gut finden kann: man ließ wirklich den einen oder den andern von ihnen zum Worte kommen und siehe, die andern waren nicht zufrieden. Sie waren einig, solange man alle kollektiv leiden ließ, aber sobald man den einen oder den andern aus dieser Kollektivität herausnahm und ihm zum Erfolge half, da murrten die andern kollektiv. Man habe nicht die Rechten zum Worte kommen lassen, riefen sie. Plötzlich forderten sie von den Kunstinstitutionen, daß man eine ganz bestimmte Kunst zum Worte kommen lasse, eben jene Kunst, die sie meinten, aber nicht die Kunst jener Bevorzugten, die ja gar keine Kunst, sondern eine Abart der Kunst sei.

Es zeigte sich, daß man im Kollektiv der Abgelehnten ein Herz und eine Seele war, aber im Augenblick, da etliche dann ausgewählt und zum Erfolge geführt wurden, wandte man sich kollektiv gegen die Erfolgreichen. Und da frage ich mich nun: Wie soll man vor einer Kunstpolitik Respekt haben, die sich nur für die Abgelehnten einsetzt und am Tage, da man sie nicht mehr ablehnt, sie unkollegial bekämpft.

* * *

Es gibt immer wieder kleine, muntere Kulturerscheinungen, die für die Kultur besonders symptomatisch sind. Hier ist eine: Die Wäschereimagazine und Modehäuser haben in England seit einem Jahr mehr als 200 000 Paar «falsche Brüste» verkauft, die von Amerika auf den englischen Markt gebracht worden sind. Die meisten Käuferinnen waren zu schüchtern, um diese Ware offen zu kaufen, sie bestellten sie per Post. Da sorgt der Sport, die jünglingshafte Lebensweise und andere Fortschrittden dafür, daß der Frauenkörper zur sportlichen Gerte wird und dann will man, per Post, sich auf künstlichem Wege das wieder zulegen, was man verloren hat.

Weisheit des Seneca

Nicht der ist arm, wer wenig besitzt, sondern wer nach mehr verlangt.

Oh, welch ein ärmliches Geschöpf ist der Mensch, wenn er sich nicht über das Menschliche erhebt.



Der Frühling treibt an gut gepflegten Stellen die neuen Schosse dank den Düngerkräften. An diesen beiden bildlich dargestellten Fällen vermutet man mit Recht den Trieb von Apfelsäften...!

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN


Im guten Uhrengeschäft erhältlich